

## Murad Efendi — Franz Werner

Von IVAN PEDERIN (Zadar)

Im November des Jahres 1876 meldete die Zagreber Literaturzeitschrift *Vienac* kurz im Feuilleton, daß der deutsche Dichter *Murad Efendi*, ein gebürtiger Zagreber, die Komödie „Professors Brautfahrt“ verfaßt habe und daß diese Komödie soeben im Hamburger Thalia-Theater uraufgeführt werden soll<sup>1)</sup>. Knapp zwei Monate nach dieser routinemäßigen Anzeige erschien gleichfalls im Feuilleton der *Vienac* ein Beitrag, der vermutlich wie der erste vom Schriftleiter *August Šenoa* stammte und überschrieben war: „Germanski Turčin iz Popovca“<sup>2)</sup>. Darin hieß es, daß ein junger Mann namens *Franjo Werner*, geboren in Popovac bei Zagreb, nach der Türkei geflohen sei, wo er zunächst Soldat wurde. Später sei er als türkischer Konsul nach Österreich zurückgekehrt und habe sich als Dichter unter dem Pseudonym *Murad Efendi* einen Namen gemacht. Daran schloß sich eine kurze Übersicht seines Schaffens, in der der Verfasser hervorhob, daß *Franjo Werner* eigentlich Kroat sei und sein Vater Patriot gewesen sei, wobei er ihm vorwarf, sich als Deutscher aufzuspielen und in seinen Schriften von „wir Deutschen“ zu sprechen.

Das Interesse an Franz Werner war also erwacht. Seit Jahrzehnten schrieben einige kroatische Schriftsteller deutsch, andere deutsch und kroatisch, einige zunächst deutsch und dann kroatisch. Zu den letzten gehörten die Illyrer *Petar Preradović* und *Ljudevit Gaj*. Schriftsteller, die sich neben der Muttersprache noch einer anderen Sprache bedienen, sind in kleinen Sprachgemeinschaften nicht selten. Im 19. Jh. schrieben einige dänische und andere nordische Schriftsteller zuweilen deutsch, wie z. B. der Däne *Georg Brandes* oder der schwedische Slavist *Alfred Jenssen*. Bei den Kroaten und Serben gab es Dichter, die schließlich ihre Sprachgemeinschaft ganz verließen und deutsche Dichter wurden. So waren z. B. *Stephan Milow*, ein Offizier im Ruhestand, und *Svetozar Manojlović*, der in Wien als Kavalleriehauptmann diente, geborene Serben. Die Kenntnis von diesen Dichtern verdanken wir dem Fleiße der serbischen Germanisten<sup>3)</sup>. In Kroatien war man oft bestrebt, diese Schrift-

<sup>1)</sup> [Anonymus] Listak, Kazalištne viesti [Feuilleton, Theaternachrichten]: *Vienac* VIII, 1876, 45, Zagreb (4. Nov.), S. 740.

<sup>2)</sup> [August Šenoa?], Germanski Turčin iz Popovca [Der germanische Türke aus Popovac]: *Vienac* VIII, 1876, 52 (23. Dez.), S. 860.

<sup>3)</sup> Strahinja K. Kostić, Svetozar Manojlović (1848—1909): *Zbornik za društvene nauke* 13/14, Novi Sad, Matica srpska 1956, S. 252—260 und Miljan Mojašević, Pesnik Stefan Milov, ponemčeni Srbin, 1836—1915 [Der Dichter Stephan Milow, ein

steller deutscher Zunge zum Kroatementum zu bekehren und sie für die kroatische Literatur zu gewinnen. Bei diesen Bekehrungsversuchen diente der Fall *Petar Preradović* als leuchtendes Vorbild. *Ivan Trnski* gelang es jedoch z. B. nicht, *Stephan Milow* zum Slaventum bzw. Jugoslaventum zu bekehren<sup>4</sup>). Als es sich in den 70er Jahren herausstellte, daß *Milow*, der als Deutscher fühlte, Deutscher bleiben wollte, wurde mit einem Schlag die Veröffentlichung seiner Lieder in der Zeitschrift *Vienac* eingestellt, obgleich in den Jahren zuvor zahlreiche kroatische Übersetzungen der *Milowschen* Lieder — größtenteils von *Trnski* — darin abgedruckt worden waren.

Auch die ironische Schlagzeile „Germanski Turčin iz Popovca gradi se Niemcem“ — der germanische Türke, aus Popovac, der sich als Deutscher aufspielt — war ein Zuwerfen des Fehdehandschuhes. Man hatte wohl erwartet, daß *Werner*, dessen Eltern damals in Zagreb wohnten, der Schriftleitung einen Brief schreiben würde, um darin zu beteuern, daß er tatsächlich Kroat sei. Im gewissen Sinne waren diese Schlagzeilen auch ein moralisches Druckmittel auf seine in Zagreb lebenden Familienangehörigen. Doch *Werner* reagierte nicht wie erwartet.

Als 1877 die Durrsche Buchhandlung in Leipzig seine „Türkischen Skizzen“ herausgab, erschien in der *Vienac* eine Besprechung. Die Behauptung Werners, daß die Türkei zwar morsch sei, aber daß die Slaven nicht besser seien, nahm man ihm natürlich übel<sup>5</sup>). Im Jahre 1880 wurde in der Wiener Zeitschrift *Die Heimat* seine Erzählung „Die Wahlgeschwister“ veröffentlicht<sup>6</sup>). In dieser Erzählung entwirft *Werner* ein positives Bild von den montenegrinischen Bergbewohnern. Vermutlich wertete die Redaktion der *Vienac* dies als Anzeichen einer Bekehrung und druckte noch im selben Jahr die von Oskar Simić besorgte kroatische Übersetzung ab<sup>7</sup>).

Knapp ein Jahr später, am 13. September 1881, schied *Franz Werner*, alias *Murad Efendi*, unerwarteterweise in Den Haag aus dem Leben. Da seine Bekehrung zum Kroatementum nicht zustande gekommen war, schrieb (vermutlich) *August Šenoa* einen mißmutigen Nekrolog auf ihn, in dem er ihn doch als Landsmann bezeichnet<sup>8</sup>). Im Unterschied zu den beiden bereits erwähnten Nachrichten, die als Geburtsort Zagreb bzw. Popovac angeben, heißt es darin, germanisierter Serbe]: *Letopis Matice srpske* 128, 370, Novi Sad 1952, S. 68—70. Ferner verweise ich auf die ungedruckte Dissertation von Frau Katalin Kovačević über Stephan Milow.

<sup>4</sup>) Katalin Kovačević, *Petar Preradović* in den Briefen von Stephan Milow und Ivan Trnski: *Godišen zbornik filozofskog fakulteta na Univerzitetot Skopje* 20, 1968, S. 291—325.

<sup>5</sup>) [August Šenoa], Listak: *Vienac* IX/1877, 50 (15. Dez.), S. 826.

<sup>6</sup>) Murad Efendi, „Die Wahlgeschwister. Eine Geschichte aus den Schwarzen Bergen“: *Die Heimat* III/1880, S. 18 ff. (Manz'sche k. k. Hof-Verlags- und Universitätsbuchhandlung Wien).

<sup>7</sup>) Posestrima, Crta iz crnogorskog života, napisao Murad Efendi, preveo Oskar Simić: *Vienac* XII/1880, 44 (30. Okt.), S. 714—717; 45 (7. Nov.), S. 729—733.

<sup>8</sup>) Murad Efendi — Franjo Werner — pjesnik njemački [M. E. — F. W. — ein deutscher Dichter]. Listak: *Vienac* XIII/1881, 40 (1. Okt.), S. 644.

daß er zufälligerweise in Wien zur Welt gekommen sei. Der Vater *Franjo* habe ihn ins Schubertinstitut in Wien gebracht, wo er bis zum vierzehnten Lebensjahr geblieben sei. Da er keine Lust zum Lernen gehabt habe, sei er nach Popovac gekommen. Er sei bald Husarenoffizier geworden und mit achtzehn Jahren als Fahnenflüchtiger in die Türkei geflohen. Dort habe ihm das Glück gelächelt. Zunächst sei er in der Grenzkommission in Thessalien tätig gewesen, da er aber acht Fremdsprachen beherrschte, habe man ihn in den auswärtigen Dienst aufgenommen. Er sei zunächst türkischer Konsul in Palermo, dann in Temeschwar gewesen, wo er eine Sängerin geheiratet habe. 1874 sei er Konsul in Venedig, 1877 in Dresden geworden. Er sei als Ministerialresident in Den Haag gestorben. Sein Bruder sei Beamter in Zagreb gewesen.

Soweit der Nekrolog in der *Vienac*. Erwähnt wird darin auch, daß *Werner* zahlreiche Dramen geschrieben habe. Trotz allem sei er Christ geblieben, aber gedichtet habe er in deutscher Sprache. Die Bekehrung zum Islam und die Bekehrung zum Deutschtum werden also gleichgesetzt.

Dies alles erzählte dann *Velimir Deželić* 1901 nach<sup>9)</sup>, wobei er hinzufügte, daß der Vater von *Franz Werner* ein Freund von *Velimirs* Vater, *Djuro Deželić*, gewesen sei und ein Haus auf dem Jelačić-Platz in Zagreb besessen habe. Er sei Bezirksvorstand von Popovac gewesen und 1873 in Zagreb gestorben.

Diese knappen und flüchtigen Notizen, die in Kroatien über *Franz Werner* erschienen waren, sagen wenig über sein Leben und noch weniger über sein dichterisches Schaffen aus.

### Sein Leben

Das Leben von *Franz Werner* wurde gründlich von Heinrich Ziegler in dessen Dissertation aus dem Jahre 1917 erforscht<sup>10)</sup>. Für Ziegler war *Franz Werner* ein Deutscher. Sein Vater *Franz Xaver Werner* wurde in Zagreb als Sohn eines deutschen Offiziers aus Nordböhmen und der Tochter des Zagreber Textilfabrikanten *Schirmband* geboren. Er heiratete 1835 eine Wienerin, die Tochter des Großhändlers *Karl Pfeiffer*, die sich aber in die kroatischen Verhältnisse nicht einlebte und schon 1843 starb. Da die Mutter nach Wien gereist war, kam *Franz Werner* 1836 in Wien zur Welt. Er wuchs in Popovac und Zagreb auf, wo sein Vater ein Haus besaß. Als sein Vater nach dem Tode der Mutter nochmals sich verheiratete, zog *Franz* im Alter von kaum 10 Jahren zu seinen Großeltern nach Wien. Nach Kroatien kehrte er erst 1852 zurück. Schon 1854 wurde er Kadett im Husarenregiment in Ungarn, später in Galizien.

Es steht fest, daß *Franz Werner* das Kroatische gut beherrschte. Seinen

<sup>9)</sup> Velimir Deželić, Iz njemačkog Zagreba [Aus dem deutschen Zagreb]. Zagreb 1901, S. 67 ff.

<sup>10)</sup> Heinrich Ziegler, Murad Efendi (Franz von Werner). Eine Biographie und Würdigung seiner dramatischen Werke. Inaugural-Dissertation an der Kgl. Westfälischen Wilhelms-Universität, Dortmund 1917.

Kroatischkenntnissen verdankte er es, daß er nach seiner Flucht in die Türkei dem türkischen Kommissar für Bosnien, *Kemal Efendi*, 1858 als Sekretär zugeteilt wurde. In dessen Dienst oblagen ihm alle Dolmetscheraufgaben in Bosnien. Daß er aber besser kroatisch als deutsch konnte, läßt sich nicht behaupten. Auch wenn sein Vater und sein Halbbruder, die in Zagreb geblieben waren, kroatisch empfanden, empfand *Franz Werner* nicht als Kroat. Aus seinen Werken geht ziemlich klar hervor, daß er sich als Deutscher bzw. als Österreicher fühlte. Deutsche Bildung und Literatur empfand er als sein Eigenes.

Es ist nicht klar, aus welchem Grunde *Franz Werner* 1855 in die Türkei floh. Ziegler erwähnt kurz seine anfällige Gesundheit und einen Streit mit seinem Obersten<sup>11)</sup>. Velimir Deželić meint, daß *Franz Werner* anlässlich eines Besuches bei seinem Vater in Zagreb sich in eine Zirkusreiterin verliebt habe und daß er mit ihr geflohen sei<sup>12)</sup>. Diese Behauptung hält auch Josef Matl<sup>13)</sup> für glaubwürdig.

Die Türken teilten ihn zunächst der Kompanie der „Roten Kosaken“ zu, die größtenteils aus polnischen Emigranten bestand. Diese Emigranten hofften, mit türkischer Hilfe ein vereinigtes Polen errichten zu können. Die Kompanie befehligte der polnische Dichter *Michael Czaikowski* (1804—1886), der zum Islam übertrat und den Namen *Sadyk Pascha* führte. Über seinen Dienst bei den „Roten Kosaken“ berichtete *Franz Werner* im Abschnitt „Das osmanische Heer“ seiner „Türkischen Skizzen“<sup>14)</sup>. Damals wurde auch *Franz* (oder *Franjo*) *Werner* zu *Murad Efendi*; es handelt sich also nicht um ein Pseudonym. Im Jahre 1858 wurde er Mitglied der türkischen Militärmission in der Herzegowina, deren Leitung *Hussein Pascha* innehatte. *Werner* beschrieb diese Zeit im Kapitel „Erinnerungen aus der Herzegowina“ im ersten Teil der „Türkischen Skizzen“<sup>15)</sup>. Im Rahmen dieser Mission wurde *Franz Werner*, wie schon erwähnt, *Kemal Efendi* als Sekretär zugeteilt. Nach der Niederlage bei Grahovo floh er und kam völlig schiffbrüchig nach Dubrovnik. Von dort kehrte er per Schiff nach Konstantinopel zurück, wo er in den diplomatischen Dienst aufgenommen wurde. Er befreundete sich mit dem Sohn des türkischen Würdenträgers *Kürbisli Pascha*, der ihn schließlich zu seinem Sekretär machte. Er gewann die Gunst des österreichischen Botschafters Freiherrn *Anton von Prokesch-Osten*, der selbst auch dichtete. Dessen Fürsprache verdankte es *Werner*, daß er 1864 als Konsul nach Temeschwar gesandt wurde. Dort heiratete er 1864 eine Schauspielerin des Deutschen Theaters, *Margarethe Ebell*. Temeschwar war damals, als das kroatische Theater in Zagreb noch in den Kinderschuhen steckte, eine deutsche Stadt. *Werner* fühlte sich dort wie

<sup>11)</sup> Ebenda, S. 8 ff.

<sup>12)</sup> Deželić, a.a.O., S. 67.

<sup>13)</sup> Josef Matl, Südslawische Studien, München 1965, S. 394, Kapitel „Deutsche Literatur in Kroatien-Slawonien“.

<sup>14)</sup> 2 Bände, Leipzig 1877, Bd. 1, S. 126 ff.

<sup>15)</sup> Ebenda, Bd. 1, S. 128—147, 147—161.

zu Hause und blieb bis 1874. Nach einem kurzen Aufenthalt in Venedig, wo er die Pforte ebenfalls als Konsul vertrat, wo es aber seiner deutschen Frau nicht gefiel, wurde er zum Konsul in Dresden ernannt. Dort blieb er bis 1877, als man ihn zum Ministerialresidenten für die Niederlande und Schweden ernannte.

Seine Karriere war also ein steiler Aufstieg. In der Regel waren die Spitzenpositionen der ottomanischen Diplomatie mit Vertretern bestimmter hoher Kreise der vornehmen Konstantinopler Gesellschaft besetzt. *Franz Werner* aber verstand es, an den europäischen Höfen die Gunst hoher Persönlichkeiten zu gewinnen, wie z. B. die des Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach *Karl Alexander*, des schwedischen Königs *Oskar II.*, des Fürsten *Peter Oldenburg*. Sie alle verwendeten sich für ihn bei der Pforte. Als *Franz Werner* z. B. die Gefahr witterte, daß seine Botschaft in Den Haag im Rahmen der Reorganisation der türkischen diplomatischen Vertretungen aufgelöst werden sollte, erhob der schwedische König die schwedische Mission in der Türkei in den Rang einer Botschaft und bat den Sultan in einem Handschreiben, *Franz Werner* auf seinem Posten eines Ministerialresidenten in Den Haag zu belassen. Als aber *Franz Werner* die Ernennung zum türkischen Botschafter in Berlin bevorstand, was seit langem sein Traum gewesen war und ihm nun auch geglückt war, ereilte ihn im Jahre 1881 der Tod.

Nach damaligem Brauch eignete *Werner* seine Werke seinen königlichen und fürstlichen Gönnern zu: Die Tragödie „Ines de Castro“ wurde „Seinem Durchlachtigstem Gönner, Seiner Königlichen Hoheit dem regierenden Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach Carl Alexander“ am 25. Oktober 1880 zugeeignet, die Tragödie „Mirabeau“ seiner Majestät dem „Allerdurchlachtigsten König von Schweden und Norwegen Oscar II., seinem huldvollen Gönner als Zeichen dankbarer Verehrung“, am 24. Dezember 1880 in Stockholm.

*Franz Werner* verbrachte beinahe sein ganzes Mannesalter im deutschen Kulturbereich; nämlich seit 1864, als er Konsul in Temeschwar wurde. Im Jahre 1872/73 weilte er längere Zeit in Wien, wo er mit *Heinrich Laube*, dem bedeutendsten Mann des Wiener Theaterlebens, Umgang hatte und ferner mit *Viktor Scheffel* verkehrte. Der Bekanntschaft mit *Laube* verdankte er es, daß seine erste Tragödie „Selim III“ am 24. Mai 1872 auf dem Spielplan des Burgtheaters erschien. In Dresden verkehrte er mit Diplomaten und Literaten; so mit dem Dichter *Viktor von Strauss und Thorney* und mit dem damals schon greisen Lustspieldichter Graf *Ulrich Baudissin*. Er fuhr nach Leipzig, um dem gefeierten Kritiker *Rudolf Gottschall* seine Aufwartung zu machen. *Gottschall* hatte als Redakteur der maßgeblichen *Blätter für Literarische Unterhaltung* die Schlüsselstellung im deutschen Literaturleben inne. In Christiana besuchte er *Björnsterne Björnson* und *Henryk Ibsen*. In Den Haag befreundete er sich mit dem Literaturprofessor *Karl Joncbloet*. Dieser Freundschaft verdankte er es, daß seine Tragödien „Selim III“ und „Marino Faliero“ ins Holländische übertragen wurden.

Es versteht sich, daß bei solchen Verbindungen und Bekanntschaften das

Urteil der zeitgenössischen Literaturkritik über *Franz Werner* günstig ausfiel. In *Gottschalls Blätter für literarische Unterhaltung* wurden Besprechungen seiner Werke abgedruckt<sup>16)</sup> und *Rudolf Gottschall* selbst schrieb in *Unsere Zeit*<sup>17)</sup> über *Werners* Tragödie „*Marino Faliero*“. Besprechungen seiner Werke und ein Nekrolog erschienen im *Magazin für die Literatur des Auslandes*; *L. Schneider*, *Ernst Wichert* und *C. M. Sauer* waren die Autoren dieser Buchbesprechungen<sup>18)</sup>. Auch die Zeitschrift *Die Grenzboten* brachte einen Nekrolog<sup>19)</sup>.

Die Wiener Presse befaßte sich mit der Uraufführung seines „*Selim III.*“ am 25. Mai 1872 am Burgtheater und der „*Ines de Castro*“ am 28. Dezember 1874 sowie mit der Uraufführung der Komödie „*Bogadil*“ am 29. Dezember 1874. Weitere Rezensionen erschienen in anderen deutschen, auch in einigen niederländischen und englischen Tageszeitungen<sup>20)</sup>.

Das Echo in der Presse verhallte bald nach seinem Tode; er geriet rasch und völlig in Vergessenheit. Nur gelegentlich wurde *Franz Werner* in einigen Literaturgeschichten erwähnt, wie etwa in jener von *Rudolf Gottschall*, mit dem Titel „*Die deutsche Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts*“<sup>21)</sup>, im „Hand-

<sup>16)</sup> *Blätter für literarische Unterhaltung*, 1876, Nr. 51 „Reisebilder“; 1878, Nr. 9 „Ost und West“; 1881, Nr. 39 „Aus der Schriftstellerwelt“; 1881, Nr. 48—49 „Murad Efendi als Dramatiker“ [anonym].

<sup>17)</sup> *Rudolf Gottschall*, *Dramatische Parallelen*, *Mario Faliero*: *Unsere Zeit* 12/1877.

<sup>18)</sup> *L. Schneider*, *Murad Efendi*: *Magazin für die Literatur des Auslandes* 1880, Nr. 34; *Ernst Wichert*, *Murad Efendis dramatische Werke*, ebenda 1881, Nr. 46, *C. M. Sauer*, *Murad Efendi*, ein Erinnerungsblatt, ebenda 1881, Nr. 48.

<sup>19)</sup> *Die Grenzboten* 1881, 43 und *Neue Zeit*, *Wochenzeitschrift für deutsches Theater- und Urheberrecht* 1885, Nr. 2.

<sup>20)</sup> „*Selim der Dritte*“: *Wiener Sonn- und Montagszeitung* Nr. 42 vom 26. Mai 1872; „*Ein Wiener Turk*“: *Wiener illustriertes Extrablatt* vom 24. Mai 1872; „*Ines de Castro*“: *Wiener Zeitung* vom 29. Dezember 1874; „*Bogadil*“: *Wiener Zeitung* vom 30. Dezember 1874; „*Murad Efendi*“: *Leipziger illustrierte Zeitung* Nr. 46 vom 1. Oktober 1881; „*Türkische Skizzen*“: *Leipziger Nachrichten* Nr. 322 vom 18. November 1876; „*Zur Kenntnis der staatlichen und gesellschaftlichen Zustände in der Türkei*“: *Leipziger Zeitung*, Wiss. Beilage zu Nr. 97 vom 3. Dezember 1876; *Rudolf Gottschall*, *Murad Efendi*: *Berliner Nationalzeitung* vom 12. Oktober 1881; *Koppel-Ellfeld*, *Murad Efendi*: *Dresdner Zeitung* vom 28. Juni 1879; „*Murad Efendi*“: *Pester Lloyd*, Beilage zu Nr. 259 vom 20. September 1881; „*Selim III.*“, ebenda, vom 25. Mai 1872; *Die Heimat*, 1878, Nr. 47; „*Deutsches Drama eines türkischen Diplomaten*“: *Karlsruher Zeitung*, Nr. 187 und 188 vom Jahre 1871; *A. Klaar*, „*Theater*“: *Bohemia*, Beilage zu Nr. 176 und 177 vom Jahre 1876; *K. Joncbloet*, *Über Murad Efendis Dramen*. Als Manuskript gedruckt, Gravenhage, 12. Juli 1881; „*Murad Efendi als Dichter*“: *De Nederlandsche Spectator* 1878 vom 4. Mai; „*Herinnering an Murad Efendi*“, ebenda, 1881, Nr. 39 vom 24. September; *W. P. Wolters*, *Eigen Haard*: ebenda, Nr. 42, 1881; „*Chodja Nassreddin*“: *The Saturday Review* vom 17. August 1878; siehe auch: *Franz Krause*, *Byrons Marino Faliero*, Schulprogramm der königlichen Oberrealschule in Breslau, Breslau 1897 und 1898. *Eduard Wlassak*, *Chronik des k. k. Hofburgtheaters*, Wien 1876.

<sup>21)</sup> Breslau, 7. Auflage 1902.

buch der Geschichte der deutschen Literatur“<sup>22)</sup> von A. Barthels, in der „Geschichte des modernen Dramas in Umrissen“ von A. Klaar<sup>23)</sup> sowie in der Nagl-Zeidler-Castleschen „Deutsch-österreichischen Literaturgeschichte“<sup>24)</sup>.

Zahlreiche Lexika enthalten *Werners* Biographie: Ludwig Frankels „Allgemeine deutsche Biographie“<sup>25)</sup>, Fr. Bornmüllers „Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart“<sup>26)</sup>, Fr. Brümers „Deutsches Dichter-Lexikon“<sup>27)</sup> und das „Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des 19. Jahrhunderts“<sup>28)</sup> vom selben Autor, ebenso Constantin Wurzbachs „Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich“<sup>29)</sup>. Auch Josef Matl erwähnt ihn im Kapitel „Deutsche Literatur in Kroatien-Slawonien nach 1848“ seiner „Südslawischen Studien“<sup>30)</sup>. Sein Leben erforschte, wie schon betont, Heinrich Ziegler.

Nach langem Schweigen um *Franz Werner* erschien 1940 ein kurzer Aufsatz aus der Feder von Wilhelm Kosch<sup>31)</sup>.

Wenn wir von den kurzen Rezensionen und Nekrologen sowie von der biographisch geschriebenen Dissertation Zieglers, die die dramatischen Werke *Werners* geradezu panegyrisch würdigt, absehen, kommen wir zur Feststellung, daß sein Schaffen sowohl in der kroatischen als auch in der deutschen Literaturwissenschaft unerforscht geblieben ist. Völlig unbeachtet blieb seine Vermittlerrolle zwischen Ost und West, seine Einstellung zu diesen beiden Welten, vor allem aber sein Verhalten gegenüber jener dritten Welt, die sich damals zwischen den beiden genannten Kultursphären zusammendrängte — nämlich gegenüber den Slaven. Unerforscht blieben seine Werke im Hinblick auf die Revolutionen und Reformen, die zu seiner Zeit jene mächtigen Weltreiche erschütterten und umgestalteten. Auch das Urteil hinsichtlich seiner Rolle innerhalb der deutschen und europäischen Literatur seiner Zeit steht noch aus.

### Werke

Franz Werner verfaßte eine Anzahl von Komödien und Tragödien sowie einige Liedersammlungen. Die erste Liedersammlung erschien zu Pest 1869. Damals war er türkischer Konsul in Temeschwar. Ein Jahr später gab er im Selbstverlag die Liedersammlung „Durch Thüringen“ heraus. Beide Sammlungen wurden später vom Oldenbourg Verlag in einem Band mit dem Titel

---

<sup>22)</sup> Leipzig, 5./6. Auflage 1909.

<sup>23)</sup> Leipzig—Prag 1883.

<sup>24)</sup> 1935.

<sup>25)</sup> Nr. 42, o. J., S. 44 ff.

<sup>26)</sup> Leipzig 1882, S. 517 ff.

<sup>27)</sup> (Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten). Eichstädt—Stuttgart 1877, II. Teil, S. 79.

<sup>28)</sup> Leipzig o. J., Reclam, S. 75.

<sup>29)</sup> 1887, Bd. 55, S. 49—51.

<sup>30)</sup> Vgl. Anm. 13.

<sup>31)</sup> Wilhelm Kosch, Ein österreichischer Dichter und türkischer Diplomat in Holland: *Der Wächter* 22, 1940, S. 51 ff.

„Ost und West“ herausgegeben. Seinen ersten großen Erfolg brachte ihm sein Buch „Balladen und Bilder“, das bei Oldenbourg drei Auflagen erlebte. (Leider sind alle genannten Werke ohne Jahresangabe erschienen.) 1877 kam wieder bei Oldenbourg seine Sammlung orientalischer Kunstmärchen „Nasreddin Chodja“ heraus. Dieses Buch war sein größter Erfolg. Es erfuhr sogar vier Auflagen und wurde ins Englische übertragen und 1878 in London veröffentlicht.

Als Prosaschriftsteller war *Franz Werner* weniger fruchtbar. Seine schon genannte Erzählung „Die Wahlgeschwister“ behandelt das Leben der montenegrinischen Bergvölker und wurde in der Wiener Zeitschrift *Die Heimat*<sup>32)</sup> abgedruckt. Seine zweite Erzählung „Der Salon“ gelangte nie zum Druck.

Die dramatischen Werke erschienen in drei Bänden 1881 in Leipzig. Sie waren zugleich das Letzte, was von ihm publiziert wurde.

*Franz Werner* schrieb im Laufe der siebziger Jahre zahlreiche Beiträge über die türkischen Zustände für verschiedene deutsche und österreichische Zeitschriften. Diese Reisebeschreibungen und Schilderungen des türkischen öffentlichen und privaten Lebens erschienen als zweibändige Sammlung mit dem Titel „Türkische Skizzen“ 1877 in Leipzig. Sie enthalten ausführliche Beschreibungen von Konstantinopel („Wanderungen durch Konstantinopel“), Zypern („Julitage in Zypern“), Kleinasien und der Herzegowina. Der zweite Band enthält interessante Mitteilungen über das türkische Familien- und Gesellschaftsleben, so z. B. in den Kapiteln „Der Harem“, „Die Frauenfrage in der Türkei“, „Herr und Diener im Orient“, „Das ottomanische Beamtentum“, „Ottomanische Hofämter“, „Derwische“, „Das ottomanische Heer“. Eine ausführliche Schilderung ist den türkischen Staatsmännern gewidmet. Nur wenig befaßte sich *Franz Werner* mit der türkischen Literatur.

Er war kein Reiseschriftsteller, sondern ein Europäer, der ständig in der Türkei lebte. Er wollte ein „Vertrauensmann“ in der Türkei sein und beschrieb die türkischen Zustände als Vermittler zwischen Ost und West, als Eingeweihter. Damals, nach der Vereinigung Deutschlands, waren die Grenzen des deutschen Sprachraumes viel größer als heute und viele slavische Länder Ostmitteleuropas waren direkt oder indirekt von diesem Sprachraum abhängig. In den Bannkreis des deutschen Kulturraumes waren zu jener Zeit auch die nordischen Länder geraten, zum Teil auch Rußland und die Niederlande. Alle diese Länder und Völker fühlten die kulturelle Überlegenheit und die technische Macht des neuerstandenen Reiches. Englisch war damals Weltsprache nur in den Überseegebieten, am europäischen Festland war es ziemlich unbekannt. Auf dem ganzen Gebiet zwischen den Niederlanden und dem Ural lag das Deutsche mit dem Französischen im Wettstreit um die Vorherrschaft<sup>33)</sup>.

Indem *Franz Werner* als Europäer empfand, fühlte er sich in erster Linie

<sup>32)</sup> Bd. 18, 1880.

<sup>33)</sup> Das trifft vor allen Dingen für Ost-, Mittel- und Südosteuropa zu. Vgl. Ivan Pederin, *Deutsch und Russisch in Ost-, Mittel- und Südosteuropa: Europäische Begegnungen VIII*, 1968, 10, S. 507 ff.

dem deutschen Kulturkreis zugehörig, der ihm gleichsam als der für Europa typischste galt. Sein Lebensziel war das Amt des türkischen Botschafters in Berlin, wo er sich im Herzen Europas, ja im Mittelpunkt der Welt fühlte. Er empfand als Österreicher, als er in der Einleitung zu seinen „Türkischen Skizzen“<sup>34)</sup> schrieb:

„Eigentümliche Verhältnisse haben den Österreicher, also den deutschen Orientalen in die Lage gesetzt, das Wesen des Ottomanen kennen zu lernen, sein Leben zu leben, und in früher Jugend schon in seiner Denkart zu denken. Dabei ward es ihm gegeben, das Angesehene, Erfahrene als Deutscher darzustellen.“<sup>35)</sup>

Bei seiner Beschreibung von Italien, besonders von Venedig, war er ein Anhänger des österreichischen Expansionismus. Auf dem Dampfer, der ihn von Triest nach Konstantinopel brachte, hob er stolz hervor, daß Istrien nicht mehr dem Markuslöwen sondern dem Doppeladler gehöre und daß die Venezianer ihre verfallenen, vor dem Einsturz stehenden Paläste zu vermieten versuchten und sich selbst als „Ciceroni“ verdingten<sup>36)</sup>. Als sein Schiff weiter nach der Levante vordrang, war er ganz von der Vieldeutigkeit und der Wesensart des Morgenlandes benommen:

„Ganz Europa ist von einem Traume ergriffen, wie zur Zeit der Kreuzzüge — doch nicht allein die Religion predigt der Kreuzzug — sondern auch die Universalität! Nicht bloß die Menschlichkeit, sondern auch die Bildung! Es gilt allein im Namen des Kreuzes, nein es gilt auch im flammenden Namen Homer's, Sophokles' und Demosthenes', im Namen Athens und der Thermopylen Hellas von der Herrschaft des Halbmonds, Griechenland von den Schrecken des tatarischen Krummsäbels zu erretten.“<sup>37)</sup>

In diesen Zeilen spricht das bürgerlich aufgeklärte, reiche und positivistische Europa, insbesondere das aufstrebende Deutschland. Als Mitglied der westlichen Welt fühlte sich *Franz Werner* mächtig, er empfand, daß das Morgenland zu *Goethes* Zeiten nur auf dem Wege des Buches und der Bildung zugänglich war. Nun aber erschien es ihm nicht mehr als ein ferner, unerreichbarer Traum, sondern als greifbare Traumwelt. Mit *Goethes* aufgeklärter Generation hatte er die Zuneigung zum Islam gemeinsam, den er gerne mit dem Christentum, dem er abhold war, verglich:

„Der gothische Dom scheint aus dem qualvollem Ringen einer geängsteten Seele zu erstehen, die im Kampf mit den Dämonen der Erde, mit den Anfechtungen des Fleisches, nach der Harmonie des Jenseits strebt. Die islamitische Moschee ersteht aus der unangefochtenen Harmonie einer blind gläubigen

---

<sup>34)</sup> Leipzig 1877, Bd. 1, S. III. Alle weiteren Zitate stammen aus den beiden Bänden dieser Ausgabe der „Türkischen Skizzen“.

<sup>35)</sup> Türkische Skizzen, Bd. 1, S. 3, „Nach Syra“.

<sup>36)</sup> Heinrich Stieglitz (1801—1849) ist in seinem Werk: Istrien und Dalmatien, Briefe und Erinnerungen (Stuttgart und Tübingen 1845) auch sehr stolz, daß „Österreichs Doppeladler“ seinen „Uraltvordern“, den „römischen Adler“ und den „Venezianerlöwen“ nun abgelöst hat, sowie auch den „fränkischen Raubvogel“ (vgl. S. 63).

<sup>37)</sup> Türkische Skizzen, Bd. 1, S. 7.

Seele, eines Geistes, dem in der Ergebung die Lösung aller Widersprüche geworden ist, ohne daß er sie je versucht hat.“<sup>38)</sup>

Von Konstantinopel war er begeistert. Es war für ihn eine Weltstadt zwischen den Kontinenten. Dort lehnte er die Christen ab. In seinen Beschreibungen hob er ihren Schmutz im Gegensatz zur Reinlichkeit der Moslems hervor<sup>39)</sup>. Es imponierte ihm die kriegerische Freiheitsliebe der Türken, der die Christen nichts Ebenbürtiges entgegenzusetzen hätten, vor allem die orthodoxen Christen:

„Die Peitsche, welche der Fellaḥ scheu flieht und vor welcher sich der Rumäne oder Russe unterwürfig beugen, würde nicht ungeahndet auf die Schultern eines türkischen Bauern fallen. Hier gab es niemals Herren oder Hörige, Edle und Gemeine, sondern Mitglieder der mohamedanischen Gesellschaft, an deren Spitze der Khalife steht.“<sup>40)</sup>

Werner war eigentlich ein Feind der Christen, vor allem der orthodoxen in der Türkei, und als solcher ein Feind ihrer Befreiungsbewegungen auf dem Balkan. Er vertrat die Ansicht, daß für die abendländische Kultur die Errichtung des griechischen Königsreiches keine Bereicherung dargestellt habe, die Türkei jedoch mit der Niederlage bei Navarino einen großen Sultan verloren habe, der dabei gewesen war, entscheidende Reformen einzuleiten<sup>41)</sup>. Die Griechen bezichtigte er der religiösen Intoleranz und betonte, daß das griechische „skilo frankiko“ (katholischer Hund) eine schwerere Schmähung für den Katholiken bedeute als die türkische Gjaurenverachtung<sup>42)</sup>.

Nichts bewunderte Werner so sehr in der Türkei als die Reformen, namentlich die Versuche *Selims III.* Diese Bewunderung veranlaßte ihn, ein historisches Drama zu schreiben. Er war begeistert von den Reformen, die im Laufe des 19. Jahrhunderts aus dem theokratisch-militärischen Staat, welcher die Türkei zu Anfang des 19. Jahrhunderts war, einen modernen bürokratischen Staat geschaffen hatten. Als Europäer, oder besser als Österreicher, fühlte er sich berufen, an diesen breit angelegten und weltmännisch konzipierten Reformen mitzuwirken. Er sah verächtlich auf den kleinlichen Zwist der Balkanvölker herab, auf die Verbissenheit ihrer religiösen Intoleranz. Seine Ansichten deckten sich hierin mit denen des Fürsten *Metternich*<sup>43)</sup>. Er glaubte an die Reformen, an die Erneuerung und die Modernisierung beider Großreiche —

<sup>38)</sup> Ebenda, Bd. 1, S. 23, „Am Goldenen Horn“.

<sup>39)</sup> Ebenda, Bd. 1, S. 29, „Wanderungen durch Konstantinopel“, S. 37, „Stambul aus der Vogelschau“.

<sup>40)</sup> Ebenda, Bd. 1, S. 206, „Ein Bey von Ehedem und sein Haushalt“.

<sup>41)</sup> Ebenda, Bd. 1, S. 8, „Nach Syra“.

<sup>42)</sup> Türkische Skizzen, Bd. 1, S. 11, „Nach Syra“.

<sup>43)</sup> In einem Brief an Appony, Wien, den 13. Nov. 1827, bereut Metternich bitter die türkische Niederlage bei Navarino, die den Russen den Weg auf den Balkan ebne. Vgl. *Mémoires Documents et Ecrits divers laissés par le Prince de Metternich, Chancelier de Cour et d'État publiés par son Fils le Prince Richard de Metternich, classés et réunis par M. A. de Klinkowstroem, tome IV, Paris 1881, S. 404.* Er hatte vorher den Zaren bewogen, den aufständischen Griechen keine Hilfe zu leisten. Ebenda, tome III, S. 492—493.

des feudalen Vielvölkerstaates Österreich und der Türkei. In keinem von beiden Reichen war wie in Westeuropa eine Erneuerung von unten her auf der Basis der Industrialisierung erfolgt. In beiden Reichen wurde jedoch im 19. Jh. spontan das Bedürfnis nach Modernisierung wach.

Wenn man vom Unterschied absieht, daß Österreich eine Hochburg des Katholizismus und die Türkei eine Hochburg des Islams war, mag man in beiden Staaten Gegenstücke erblicken. Im 19. Jh. war Österreich ein feudalklerikales Reich, das im wesentlichen durch den Wiener Kongreß geprägt wurde, nach 1848 sollte es ein bürgerlich-fortschrittlicher Industriestaat werden. Die Türkei war ein theokratisch-feudaler Militärstaat, der ebenfalls modernisiert und industrialisiert werden sollte. In beiden Reichen konnte die Initiative nur vom Staat, nämlich vom Herrscherhaus und dessen Beamtentum, ausgehen — ein Erneuerungsprozeß der langsam verlief und wenig Erfolg brachte. Dieser inneren Schicksalsverwandtschaft der beiden Staaten, des deutschen Orients und des morgenländischen Okzidents, war sich *Werner* bewußt. Deshalb fühlte er sich der Türkei geistig verwandt. Ihm war als Zeitgenossen die Schwerfälligkeit der von oben eingeleiteten Reformen nicht gegenwärtig. Er war ein aufgeklärter Europäer und gehörte jenem österreichischen Bürgertum an, das, enttäuscht durch die Märzrevolution von 1848, dem Herrscherhaus in der Epoche des Neoabsolutismus seine Dienste anbot, um das weitläufige, feudale und rückständige Reich zu modernisieren. Darin erblickte seine Generation ihre Sendung. Was die türkischen Zustände betrifft, kam er über die Ansatzpunkte der Heiligen Allianz und des Wiener Kongresses nicht hinaus.

In der Zeit von den fünfziger bis zu den siebziger Jahren ließe sich sein Verhalten folgendermaßen zusammenfassen: Wir, Europa von Deutschland und durch Österreich vertreten, werden auf Weltebene mit Konstantinopel verhandeln und werden uns dabei über die Balkanslaven hinwegsetzen. Rußland soll dabei zurückgedrängt werden.

Mit solchen Grundsätzen war er 1858 zu *Kemal Efendi* gereist. Er erreichte die Herzegowina nicht auf dem Landwege, sondern auf dem viel bequemeren Seewege, der durch damals österreichische Gewässer nach dem kleinen türkischen Hafen Klek führte. Seine Erlebnisse beschrieb er im Abschnitt „Erinnerungen aus der Herzegowina“ seiner „Türkischen Skizzen“, u. zw. in zwei Kapiteln „Der Hafen Klek. Mostar“ und „Stolacz. Trebinje“<sup>44)</sup>.

Gleich in der Einleitung hebt *Werner* hervor, daß der Balkan damals ruhig gewesen sei und niemand — auch nicht die Christen — an Aufstand und Meuterei gedacht hätten. Die Vezire stützten sich auf die Spahis, die ihrerseits der Allmacht der Vezire Einhalt geboten hätten. Mit der Auflösung der Janitscharen und der Einleitung der Reformen hätten jedoch Christen und Moslems zu meutern begonnen. Die letzteren, weil sie sich ihrer Privilegien beraubt sahen. Die herzegowinischen Moslems hätten die Ansicht vertreten, daß sie

---

<sup>44)</sup> Türkische Skizzen, Bd. 1, S. 128—147, S. 147—161.

die „richtigen“ Türken seien und daß die Paschas auch den Sultan betrogen hätten. Die Osmanli hätten vergessen, daß der bosnische Adel seit eh und je das Schwert des Islams gewesen sei. *Werner* schreibt, daß die herzegowinischen Katholiken eine verschwindende Minderheit dargestellt hätten, die die Orthodoxen und deren religiöse Intoleranz fürchteten und daher lieber mit den Moslems gemeinsame Sache machten, wobei alle mit Österreich liebäugelten. Von den orthodoxen Christen, insbesondere den montenegrinischen, sprach er verächtlich. Er bezeichnete sie als rohe Wilde, nur den nordamerikanischen Huronen vergleichbar, die nicht um ihre Existenz, die vom osmanischen Staat gar nicht bedroht sei, sondern um die Macht kämpften. Vor allem verurteilte er die Art und Weise dieses Kampfes:

„Das Schlimme hiebei ist die Lüge, mit welcher man diese Bestrebungen bemäntelt und die öffentliche Meinung Europa's irre zu führen sucht, indem man den Kampf als einen Widerstand des Christenthums gegen den Islam, als einen Feldzug der Kultur gegen die Barbarei darstellt.“<sup>45)</sup>

Den Balkanslaven sprach *Werner* jegliches Anrecht ab, im Kampfe gegen die Türken sich auf Europa und die Kultur des Abendlandes zu berufen.

Nach der türkischen Niederlage gegen die Montenegriner bei Grahovo floh er, wie schon erwähnt, auf das damals von Österreich besetzte kroatische Gebiet. Dort fühlte er sich wie wiedergeboren und er schrieb: „Eine vortreffliche Heerstraße und der schwarzgelbe Meilenzeiger kündigten die Marken Österreichs an.“<sup>46)</sup>

*Franz Werner* war nicht nur den Balkanslaven abhold, sondern den Slaven allgemein. Die „polnischen Kompanien“, in denen er nach der Flucht in die Türkei diente, beschrieb er als die schlechtesten in der ganzen Türkei. Von den Polen als Soldaten dachte er verächtlich und über den polnischen Dichter *Michael Czaikowski*, der als General, als *Sadyk Pascha*, diese Einheiten befehligte, dann aber nach dem russischen Polen zurückkehrte und zur Orthodoxie übertrat, schrieb er:

„Sadyk-Pascha hat auf alle Kriegsthaten verzichtet, seinen Frieden mit dem weißen Zaren geschlossen und pflanzt nunmehr in den heimatlichen Steppen seinen poetischen Kohl beim Klange einer türkischen Piasterpension.“<sup>47)</sup>

*Franz Werner* hatte kein Herz für das Freiheitsstreben kleiner Slavenvölker, das seiner Ansicht nach die positiven großstaatlichen Reformen nur geringfügig beeinträchtigen konnte. Er tritt uns in seinen Schriften als ein dem Hofe nahestehender Diplomat der siebziger Jahre entgegen, als ein Beamter, der nur dem Herrscherhaus und dessen Reformen vertraut und die bestehende Machtverteilung gutheißt. Die kleinen Slavenvölker unterschätzte er. In ihren Balgereien witterte er keine Gefahr, nur Rußland beunruhigte ihn, u. zw. nicht im Hinblick auf den Balkan, sondern auf die Türkei.

*Werner* war ein guter Kenner der Türkei, insbesondere der Diplomaten-

<sup>45)</sup> Ebenda, Bd. 1, S. 156.

<sup>46)</sup> Ebenda, Bd. 1, S. 160.

<sup>47)</sup> Ebenda, Bd. 2, S. 127, „Das ottomanische Heer“.

und Regierungskreise und dank seiner Stellung mit den Persönlichkeiten der türkischen Verwaltung auf vertrautem Fuß. Über ihr Verhalten zum Westen und zu Rußland gibt das Kapitel „Ottomanische Staatsmänner“ seiner „Türkischen Skizzen“ guten Aufschluß<sup>48)</sup>. Seine Zugehörigkeit zum deutschen Kulturkreis war seiner Karriere förderlich.

Als Märchendichter kann man *Werner* als Epigonen *Goethes* bezeichnen, wie dies auch *Ziegler* tut<sup>49)</sup>. Vor allem seine Sammlung „Ost und West“ blieb im Banne des „West-östlichen Divans“. Seine Begeisterung für *Goethes* morgenländische Stimmungen könnte sogar der Anlaß zu seiner Flucht nach der Türkei gewesen sein. Man lese den Anfang seines Epos „Nasreddin Chodja“<sup>50)</sup>:

Aber ohne weit're Breiten, / Kurz, er lebt' in „bessern Zeiten“. — / Unter anatol'scher Sonne, / Nahe Brussa's Erdenswonne, / Jener Stadt, die, ohne gleiche, / Damals Hauptsitz noch dem Reiche, / Liegt Güssel Hissar; deutsch heißt sie / Schönburg, ihren Ruf zumeist sie / Unserm Helden mag verdanken, / [. . .] / Um den Kranz recht zu erfassen, / Wollet euren Kreisen lassen / Ihren Maßstab, ihr Geleise, / Ihren Anspruch, ihre Weise, / Wollet mit mir nach den andern / Einer fernen Zeit hinwandern, / Und, dort Aufenthalt zu nehmen, / Für ein Stündlein euch bequemem. / Hat doch er, den ihr verehret, / Euch eindringlich schon gesehret: / Wer den Dichter will verstehen, / Muß in Dichter's Lande gehen. / [. . .] / Frau Muse! diesmal meide dich / Der schwere Ernst; bescheide dich / Zu folgen einer lockern Zunft / Die Schelmenkappe drück' auf's Haupt.

Im Unterschied zu *Goethe*, der keine Gelegenheit hatte, die Türkei zu bereisen, lebte *Werner* jahrelang in der Türkei. In seinem Wunsch, alles Erlebte mit *Goethes* dichterischer Phantasie darzustellen, wirkt *Werner* eklektisch. Seine Epigonendichtung, gleichsam eine Idylle des optimistischen deutschen Bürgertums der siebziger Jahre, scheint faßbar gewordener Traum der Goethezeit zu sein. Als weiteres Beispiel die fünfzehnte Episode des „Nasreddin Chodja“, „Die Gans mit einem Fuß“<sup>51)</sup>:

„Durch das Haus des Chodja's duftet / Wohlgeruch, von Ambra, meint ihr, / Oder Rosenöl? — Mit Nichten, / Dieser Woneduft vereint schier, / Was an Düften Indien bietet / Zur Berausung unsern Sinnen, / Und was Gaumen mag begeistern, / Kurz, den Menschen ganz gewinnen. / Dieser Duft entstammt der Küche.“

Dieses bürgerliche Deutschland der fünfziger bis achtziger Jahre war ein Land des industriellen Aufschwunges, und seine Literatur, die sich noch nicht dem übermächtigen Eindruck *Goethes* entzogen hatte, war eine Flucht aus dem grauen Alltag in ferne Länder; nach Italien mit den Novellen *Paul Heyeses*, nach dem Kaukasus mit den „Liedern des Mirza Schaffy“ von *Friedrich*

<sup>48)</sup> Ebenda, Bd. 2, S. 133—212.

<sup>49)</sup> *Ziegler*, a.a.O., S. 30.

<sup>50)</sup> *Nasreddin Chodja*, ein osmanischer Eulenspiegel von *Murad Efendi*, Oldenbourg 1877, S. 3, 7/8.

<sup>51)</sup> Ebenda, S. 53.

*Bodenstedt* (1851). Alles geschah im riesenhaften Schatten *Goethes*, unter dem unmittelbaren Einfluß seines Epigonen *Friedrich Rückert* und seiner Schüler. Der technische Fortschritt und die wesentlich besseren Reisemöglichkeiten begünstigten den Aufschwung der Reiseliteratur. In dieser Zeit entstanden die Schriften eines *Siegfried Kapper*, *Felix Philipp Kanitz*, *Gustav Rasch*. Die Novelle flüchtete in entlegene exotische Landschaften, wie jene von *Karl von Vincenti*<sup>52)</sup>, der in den siebziger Jahren den Wiener *Wanderer* leitete. In dieser epigonalen Zeit war *Franz Werner* als *Goethes* Salonepigone beheimatet.

Wie *Bodenstedt* gelangte auch *Werner* zu raschem, aber kurzlebigen Ruhm und sein anekdotenhaft geschriebenes Schelmenepos „Nassreddin Chodja“ erlebte, wie schon angeführt, innerhalb kurzer Zeit vier Auflagen, ja es wurde auch ins Englische übersetzt. Nach *Bodenstedt* hatte damals kaum ein anderer Dichter größeren Erfolg mit orientalischer Dichtung als *Franz Werner*. Er war bestrebt, durch sein Märchenepos „Nassreddin Chodja“ und seine lyrischen Gedichte den Europäern die Türkei nahezubringen und das von *Goethe* im „West-östlichen Divan“ entworfene Bild des Morgenlandes mit dem aus eigener Anschauung gewonnenen zu versöhnen.

Als Tragödiendichter ist *Werners* Abhängigkeit von *Lessing*, *Schiller* und *Grillparzer*, wie *Ziegler* bemerkt<sup>53)</sup>, unbestreitbar. Schon als Knabe war er von diesen Dichtern begeistert und in Wien bei seinen Großeltern veranstaltete er mit seinen Schulfreunden Aufführungen der großen Tragödien der deutschen Klassik<sup>54)</sup>. Das Wiener Theaterleben wurde zur Zeit des Vormärz, wie seit der Gründung des Burgtheaters durch *Joseph II.*, vom Sturm und Drang und der deutschen Klassik beherrscht. *Werners* historische Tragödien waren in der Manier *Schillers* und *Grillparzers* geschrieben.

Während jedoch *Schiller* sich in seinen Dramen gegen die Herrscherhäuser richtete — „Don Carlos“, „Wilhelm Tell“ und „Wallenstein“ kamen in Wien nicht gut an und wurden zur Zeit des Neoabsolutismus nur mit Vorsicht aufgeführt —, war *Franz Werner*, wie wir wissen, den Herrscherhäusern ergeben. In seiner Tragödie „Johanna Gray“ läßt er die Titelheldin wie *Schillers* Maria Stuart zum unschuldigen Opfer werden. Ihren Statthalter, den Herzog Northumberland, der für ihre Krone, in Wirklichkeit für seine eigene Macht kämpft, zeichnet er als Usurpator — dem *Schillerschen* Franz Moor bzw. *Shakespeares* Richard III. vergleichbar. Am Ende fällt Northumberland unter dem Beifall des Publikums. Die Tragödie ist als Verherrlichung der Macht des Herrscherhauses und als Kritik am englischen Parlamentarismus zu verstehen.

---

<sup>52)</sup> *Siegfried Kapper* (Prag 1821 — Pisa 1879) Arzt und Dichter. In seinen Reisebeschreibungen beschrieb er Süd- und Südosteuropa; er übersetzte auch Volkslieder; *Felix Philipp Kanitz* (1829—1904) war deutscher Reiseschriftsteller und bereiste Serbien und Bulgarien; *Gustav Rasch*, deutscher Reiseschriftsteller, bereiste Serbien und Makedonien; *Karl Ritter von Vincenti*, Ps. C. v. Vreden (Baden-Baden 1855 — Wien 1917), war Sprachwissenschaftler, Ethnologe und Orientalist.

<sup>53)</sup> *Ziegler*, a.a.O., S. 30.

<sup>54)</sup> Ebenda, S. 6.

Northumberland will gleich dem damaligen englischen Parlament dem Herrscherhaus zwar die Krone, nicht aber die Ausübung der Macht gewähren.

Der venezianische Verschwörer Marino Faliero in der gleichnamigen Tragödie ist ein Gegenstück zu *Schillers* Fiesco, mit dem Unterschied, daß Faliero im Kampf für die Einführung der Monarchie in Venedig fällt. „Ines de Castro“ ist gleich *Schillers* „Don Carlos“ eine Tragödie der unglücklichen Liebe — der Liebe zwischen dem Infanten von Portugal, Dom Pedro, und der castillianischen Prinzessin Ines de Castro. Ihrer Liebe steht der portugiesische König im Wege. Pedros Vater ist aus Gründen der Staatsraison gegen eine Verbindung des Infanten mit der Castillianerin, da diese Heirat den Untergang der portugiesischen Eigenstaatlichkeit zur Folge haben könnte. Ines stirbt, Dom Pedro will Selbstmord begehen, aber Ines ruft ihm sterbend zu, er müsse leben, für ihr Kind leben. Das Kind, ein Knabe, er wird Infant und zuletzt König von Portugal. Den Interessen des Landes und des Herrscherhauses opfert also der Dichter die rührende Liebe seiner Helden. Nicht *Schillers* Kampf gegen die Tyrannen, nicht der Patriotismus des deutschen Sturm und Dranges tritt uns hier entgegen. *Franz Werner* war auch kein Anhänger *Herders*. Folgendes liest man in der Tragödie „Mirabeau“:

„Drei Seiten Klagen über den Aufenthalt in dem barbarischen Deutschland, wo die Männer immer betrunken sind, und ihre Jagdhunde besser pflegen als ihre Frauen, die freilich nach schwarzer Seife, Küchenrauch und Moschus duften, dann Bestellungen von Hüten, Bändern, Fächern, man findet dort dergleichen nur zum Gebrauch für Vogelscheuchen, und eine Nachschrift, daß die Fürsten sich zur Action vorbereiten.“<sup>55)</sup>

*Franz Werner* stand nicht nur den Befreiungsbewegungen der Balkan-slaven, sondern jedweder Revolution fremd gegenüber. Cabanis, den Arzt Mirabeaus, läßt er in der gleichnamigen Tragödie folgendes sagen:

„Ja, aber ich seh' das anders. Das Volk wütet, weil man seinen Paroxismus unterhält. Anstatt dem Genesenden nach der schweren Krisis die strengste Ruhe zu gönnen, schreckt man ihn stets empor und fuchelt vor seinen fiebernden Augen mit Messern; anstatt kühlender Tisanen, flößt man ihm gewürzte Feuerweine ein. — Die Folgen auf die Häupter derer, die das tun.“<sup>56)</sup>

*Werner* lehnte den deutschen Patriotismus *Herderscher* Prägung ab, aber auch den Rousseauismus und die republikanische Idee. Seine Auffassung von Progressismus und Monarchie legte er in der Tragödie „Mirabeau“ dem Grafen Mirabeau in den Mund:

„Die Revolution ist jetzt nicht mehr ein Zorn in meiner Brust, sondern ein Plan in meinem Haupt — und darum will ich die Monarchie erhalten. Die Republik würde keine Republik des Naturmenschen werden, wie der Schwärmer Rousseau sie geträumt, wie ich selber sie einst geträumt, sondern eine Republik der Lumpen, wie du sie heute um die Köpfe der Intendanten rasen gesehen, wie sie morgen über dem zerstampften Staat und über Hekatomben von Leichen taumeln würden, um sich endlich in Hyänenhaut unter einander

<sup>55)</sup> Murad Efendi, *Mirabeau: Dramatische Werke*, Bd. 2, Leipzig 1881, S. 35.

<sup>56)</sup> Ebenda, S. 16.

zu zerfleischen, und darum stütze ich die Monarchie, und ich hoffe Frankreich zu zwingen, sich mit mir auf das Eiland zu flüchten, das allein das tosende Meer überragt.“<sup>57)</sup>

Nur das Herrscherhaus vermag seiner Ansicht nach die fortschrittliche Bedeutung der Revolution zu begreifen, nur das Herrscherhaus ist befugt, die Revolution zu vollbringen. Als Beispiel zitiere ich die Antwort Selims III., die jener in der gleichnamigen Tragödie dem französischen Botschafter gibt, der Selim seine Geschütze als Hilfe im Kampf gegen die türkischen Konservativen anbietet<sup>58)</sup>:

„Dankbar erkenn’ ich Eures Kaisers Absicht; / Doch seiner Hilf’ Erbieten lehn’ ich ab. / Der Geist des Abendlands, die Wissenschaft, / Die sollte meines Volkes Art befruchten, / Und leiten auf des Fortschritts neuen Bahnen. / Jedoch von Außen her Gewalt entleihen / Um ihm gewaltsam Neues aufzuzwingen, / Das wäre, was ich schaffen will, Verderben, / Der Hagelschauer über’s Erntefeld / Berufen um das Unkraut zu vertilgen. / Nein, General, nur eigne Waffen dienen / Im Kampfe mit des Staates innern Gegnern.“

Die Sprache dieser Verse zeigt die Abhängigkeit von *Schiller*, der Inhalt steht eher den Ideen *Grillparzers* nahe. Auch *Grillparzer* bewegte sich auf den von *Schiller* und *Goethe* vorgezeichneten Wegen. In dieser Beziehung war *Franz Werner* echter Österreicher, der dem Erbe des Wiener Biedermeier verbunden blieb. Revolution war für ihn eigentlich Reform, echt österreichischer Ausgleich zwischen Herrscherhaus und Bürgertum.

In seinen eklektischen Tragödien, die doch „richtige“ Tragödien im Sinne von *Schiller*, *Racine* oder *Corneille* waren, trat er für die Herrscherhäuser und Könige und für deren Reformbestrebungen ein. Seine Dramen waren auch Fürsten und Königen zugeeignet und fanden bei ihnen Anklang. Es verwundert nicht, daß *Franz Werner* einen Gönner in König *Oskar II.* von Schweden gewann, der nach der Vereinigung Deutschlands sein Land nach Berlin orientierte, nachdem er den Widerstand des anglophilen schwedischen Bürgertums überwunden hatte.

Während sich *Werner* als Tragödiendichter auf den Bahnen der deutschen Klassik bewegte, war er als Komödienschriftsteller moderner. Schließlich stand er mit *Heinrich Laube* und *Graf Ulrich Baudissin* in Verbindung. *Laube* hatte eine Erneuerung des Burgtheaters durch die Einführung des französischen Konversationsstückes bewirkt und *Alphonse Daudet*, *Emile Augier*, *Victorien Sardou* u. a. — Theaterschriftsteller, die *Rudolf Gottschall* bevorzugte — nach Wien gebracht. *Baudissin* schrieb selbst Komödien nach zeitgenössischem französischen Vorbild.

*Franz Werner* empfand sowohl die Forderungen der Zeit wie auch des Theaterlebens. Seine Komödien „Professors Brautfahrt“, „Mit dem Strom“, „Durch die Vase“, „Bogadil“ und sein Drama „Auf dem Kreuzhof“ weisen ihn

<sup>57)</sup> Ebenda, S. 21.

<sup>58)</sup> Murad Efendi, *Selim der Dritte: Dramatische Werke*, Bd. 1, Leipzig 1881, S. 30.

als Beherrscher des Theaterhandwerks aus. Als Diplomat konnte er jedoch seine Beziehungen zu den Theaterdirektoren der großen Theaterstädte, vor allem zu Wien, nicht genügend pflegen, so daß er als Komödiendichter bei weitem nicht den Erfolg hatte, der ihm als Tragödiendichter zuteil wurde, wo er als Apologet der Herrscherhäuser und Verfechter ihres aufgeklärten Absolutismus auftrat. Seine fürstlichen Fürsprecher zeigten kein großes Interesse für seine Komödien und sorgten daher meistens nur für die Aufführung seiner Tragödien.